

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 16

Artikel: 15 Jahre Ostasien! : Erlebnisse eines Schweizer Mechanikers im Fernen Osten [Schluss]
Autor: Steiner, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752278>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

15 Jahre Ostasien!

Erlebnisse eines Schweizer Mechanikers im Fernen Osten

Von Werner Steiner

Achte Fortsetzung und Schluß

Die Käfer selbst sind leicht zu beschaffen, an Indigo und Zuckerrohr findet man sie in Mengen. Hat man erst ein Weibchen, bindet man es an einem Stück Zuckerrohr fest, hängt es über Nacht ins Freie und kann sicher sein, am Morgen einige Männchen zu finden. Eigentümlich ist, daß die Käfer in Freiheit nie raufen; erst das Surren mit dem Stäbchen macht sie wütend.

Die Käfersaison fällt auf November-Dezember, gerade in die Zeit, wo die Laos ihren Sticlack verkaufen; da haben sie Geld zum Verwerten!

Auf die Länge wurde mir beinahe übel vom Geruch der Lampen, der schwelenden Kerzen und der Menschenleiber, besonders da ein Luftzug mir noch den Dunst einer Küche in die Nase blies, in der ein altes Weib Bananen in ranziger Kokosbutter briet.

So unterhaltend das Käferboxen war, ich war doch froh, als Blümli zum Heimmarsch mahnte. Noch lange tönten die «Au! Au-si»-Rufe, mit dem die Sportlustigen die Käfer zum Kampf anfeuern, uns in die Ohren.

Ich nahm Abschied von der mir lieb gewordenen Familie Blümli. Gemächlich pumpte ich mir die Lungen voll frischer Luft und fuhr nach dem ziemlich weit entfernten «Resthouse».

Ein Mädchen saß auf der Veranda. Ich grüßte und frag, ob sie auf jemandem warte.

«Auf Sie, Herr; ich muß morgen nach Lamphun und habe kein Fahrgeld», sagte sie etwas verschämt. «Wenn

der Herr an mir Gefallen findet, möchte ich gerne bei ihm schlafen, um mir etwas Geld zu verdienen.»

Ich ließ sie ins Zimmer treten, schraubte die Lampe hoch und besah mir die Dame.

Auf meine in solchen Fällen übliche Frage antwortete sie bestimmt: «Ich bin keine Dirne, ich bin verheiratet und kam auf Besuch hierher. Heute abend verspielte ich mein ganzes Geld beim «Tschön quang». Morgen muß ich unbedingt nach Lamphun zurückfahren. Es gelang mir nicht, Geld zu borgen, so entschloß ich mich, es hier mit Ihnen zu versuchen.»

«Ach was», gab ich unmutig zur Antwort, «jede hat eine solche Ausrede, und wenn sie auch geradewegs aus dem Bordell kommt.»

Jetzt war sie beleidigt:

«Ach, wenn ich nur mein Fahrgeld hätte! Ich würde gleich wieder gehen! Der Herr war doch auch beim Tschön quang und hat mich dort einmal so angeguckt und mir «Ta-taphon» (Brückenaugen, d. h. verliebte Augen) gemacht. Nur darum habe ich es gewagt, ihn hier zu erwarten.»

«Du hättest mir eben auch «Ta-taphon» machen sollen, dann hätte ich dich nicht so schnell wieder vergessen!»

«Nur die schlechten Mädchen tun das, ich kann das nicht. Ich habe einen niedlichen, zwei Monate alten Jungen zu Hause. Oh, wenn ich ihm jetzt 'nur die Brust geben

könnte! Wie freue ich mich auf morgen, wenn ich daheim bin und ihn stillen kann», sagte sie. «Der Herr wird mir morgen schon einige Ticals geben, ich bin ja noch so jung und voll Feuer. Mein Mann braucht ja nie davon erfahren.»

Um fünf Uhr morgens weckte sie mich auf; sie mußte gehen, sie durfte nicht von den Boys gesehen werden.

«Das war schön, heute Nacht», sagte sie, als sie ging. «Jetzt kann ein Jahr vergehen, bis ich wieder einmal nach Chiengmai fahren kann. In Lamphun muß ich meinem Mann treu bleiben; und der schwatzt immer nur von Büffeln und von Paddy; wenn ich einen Farang zum Mann haben könnte, wäre ich viel glücklicher.»

Um sechs Uhr frühstücte ich; meine am Tag vorher engagierten Khamus rückten mit ihren Habseligkeiten an. Einige hatten Bündel bei sich und zwei von ihnen trugen an einer Bambusstange große, runde, wasserdicht aus Bambusstreifen geflochtene Körbe, darin ihre Kochutensilien verstaubt waren: einige Tonhafen und ein faßähnlicher, aus einem ausgehöhlten Baumstamm gefertigter rauchgeschwärtzter Holzzylinder mit Boden. Daneben besaßen sie einige alte, grauig schmutzige Decken, selbst angefertigte Sandalen aus Wildleder, sowie Trinkgeschirre aus Bambus. Der ganze Plunder, den sie mitbrachten, war keine zwei Ticals wert, genügte aber, wie ich mich später selbst überzeugen konnte, vollständig für die acht Mann.

(Nachdruck verboten)



Servier-Boy


Das neue Heim verlangt ihn! Erst dann entfalten sich seine Annehmlichkeiten vollends. Die zahlreichen Modelle, Holzarten und die verschiedenen modernen Farben sorgen für glückliche Anpassung an Gebrauch und Umgebung. Die neuen patentierten Räder kennen keine Hindernisse.

Einfache Modelle schon von Fr. 36.- an.

Carl Ditting

Haus- u. Küchengeräte • Glas- u. Porzellanwaren
Rennweg 35 • ZÜRICH • Tel. 32.766

So beginnt's



Unmerklich lichtet sich der Haarwuchs an den Stirnseiten und in der Mitte des Kopfes; ungenügende Ernährung der Haarwurzeln u. kleine Hautkrankheiten sind die Ursachen. Wenn Sie in einem schräg oben gehaltenen Spiegel diese Symptome bemerken, oder Ihr Haar gar ausfällt, dann machen Sie schleunigst eine Kur mit Crescin-Tabletten. Dadurch werden den Haarwurzeln wie bei normaler Funktion die fehlenden Nährstoffe durch das Blut zugeführt. Kieselsäure (künstlich verdaute) Phosphorsalze, Calcium, Schwefel etc. sind zur Haarerneuerung erforderlich, darum muß in den meisten Fällen Crescin helfen, denn Crescin enthält alle diese wichtigen Salze in richtiger Menge. Crescin-Kurpackung Fr. 7.50 in allen Apotheken erhältlich.

FoFa, Mollis (Gl.).

Scholl's Fusspflege-System

Vorzeitiges Ermüden, Schmerzen im Rist, Ballen, Hühneraugen, verkrümmte Zehen etc. sind alles Anzeichen von Fußleiden, die Sie mit Scholl's Spezialitäten verhüten oder korrigieren können. Füße, die der Schuhmode ausgesetzt sind, und trotzdem den Anforderungen des täglichen Lebens standhalten müssen, bedürfen unbedingt sorgfältiger Pflege. Lassen Sie sich über Ihre Füße beraten bevor es zu spät ist!



Scholl's Fußpflege-System, welches aus vielen erprobten und bewährten Spezialitäten zusammengestellt ist, schließt auch ein sorgfältiger «Dienst am Fuß» ein, d.h. unsere Experten stehen jederzeit zur Beobachtung jedes einzelnen Falles und zur Nachkontrolle unsern Kunden zur Verfügung. Durch diesen nachträglichen «Dienst», den wir unsern Kunden leisten, wird das Scholl-System zu etwas Ganzem.

Keine zwei Füße sind gleich. Darum ist es unser Prinzip, von jedem Fuß einen Abdruck auf Scholl's Pedograph anzufertigen, bevor die in Frage kommende Spezialität empfohlen oder angepaßt wird. Dieser Abdruck wird jedermann gratis und unverbindlich ausgehändigt.



Lassen Sie sich bei uns beraten und verlangen Sie die reich illustrierte Gratis-Broschüre «Die Pflege der Füße». Bedienung in separater Kabine.

Scholl's Fußpflege, Bahnhofstraße 73, Zürich

JUAN-LES-PINS
RIVIERA (FRANKREICH)

Idealer Winter- und Frühjahrsaufenthalt, sonnenbestrahlter Sandstrand. Körperliche Schönheit durch Sport

Auskünfte erteilt das SYNDICAT D'INITIATIVE, Juan-les-Pins

Abonnieren Sie die „Zürcher Illustrierte“

Als sie so in ihren verlumpten Kleidern vor mir hertrampelten, fragte ich mich selbst, wie ich wohl mit diesen Halbwilden auskommen würde? Jene, die ich in Lampang gesehen hatte, waren mir viel zivilisierter erschienen. Sie stammten auch aus einer anderen Gegend.

Alle die Kerle fuhren das erstmal in der Eisenbahn und stiegen bei dieser Gelegenheit auch das erstmal in ihrem Leben eine Treppe hoch; auf allen Vieren krochen sie in den Wagen. Der Zug fuhr nur bis Lampang; er hatte die alten Wagen, in welchen die 1. und 2. Klasse mit einem Abteil 3. Klasse je einen Wagen bildet; so hatte ich meine Leute gleich unter den Augen.

In der 3. Klasse nahm auch meine junge Frau von gestern nacht Platz. Als der Kondukteur die Billette visitiert hatte, kam sie zu mir herüber in die 1. Klasse. Ich hatte mich auf der Polsterbank ausgestreckt und wollte den versäumten Schlaf nachholen, als sie eintrat.

«Die Khamuhs da vorne stinken so schrecklich», redete sie sich aus und rümpfte das Näschen, «darf ich Ihnen bis Lamphun Gesellschaft leisten?»

Ich freute mich. «Gerne», erwiderte ich, «du fährst nach Lamphun? Da hast du mich also wirklich nicht angelogen, wie ich sehe.»

Als sie kurz vor Lamphun wieder ins Drittklassabteil ging, sagte sie verschmitzt:

«Wenn es nicht wegen meinem Kind wäre, würde ich am liebsten gleich mit dem Herrn fahren.»

«Wie gut, daß du ein Kind hast!» dachte ich im stillen.

In Lampang hatten meine Khamuhs, denen die Fahrt gut gefallen hatte, ihre liebe Not mit dem Ausladen und Aussteigen; wiederum erreichten sie nur auf allen Vieren und nach rückwärts kriechend den Boden.

Der Bahnhof Lampang liegt gute drei Kilometer von der eigentlichen Stadt entfernt. Ich ließ die Leute nach der Stadt abmarschieren, bestieg einen Wagen und fuhr zuerst zum Cansun, um dort einen Führer für die Khamuhs zu erbitten; allein hätten sie den Weg, der für Fußgänger und Ochsswagen nach der Pflanzung führt und acht Kilometer kürzer als die Autostraße ist, nicht gefunden. Auch hatte ich beim Phra, der nicht weit vom Cansun wohnte, mein Pony eingestellt.

Der Cansun war nicht zu Hause; der Phra gab mir

aber bereitwillig seinen treuen Ai-ai mit; auf den konnte ich mich verlassen. So blieb ich noch eine Stunde beim Phra sitzen. Er besorgte mir auch einen Aufseher, den alten Ai An-ta; er schien nur aus Knochen und Sehnen zu bestehen und hatte eine große lederne Tasche umgehängt. An-ta sprach nur Laos, und ich konnte mich schwer mit ihm verständigen. Er rief seine Tochter, die Lehrerin bei der amerikanischen Mission war; sie konnte ungefähr so viel Englisch, wie ich Laos, aber wir verstanden uns. Sie war hübsch und zierlich und besaß damals schon, im Gegensatz zu den anderen Laosmädchen, die heute noch die Haare lang tragen, einen Bubikopf.

An-ta und ich ritten los, er auf einem mageren Schimmelpony. Er ließ mich ein großes Stück vorreiten, da er meinte, unsere zwei Rosse, beides Hengste, vertragen sich nicht. Mein Pony hatte er selbst für mich im Auftrage des Phra gekauft, er mußte also Bescheid wissen. Ich ritt den Gaul das zweitmal, er war mir zu spottbilligem Preis nach der Pflanzung gebracht worden. Frohgenuß ließ ich die Zügel schießen; nach einer halben Stunde hatte ich meine Khamuhs, die beinahe den halben Weg zurückgelegt hatten und bei einem Brunnen den ersten Halt machten, eingeholt. Sie waren guter Dinge; Ai-ai hatte ihnen ihre Zukunft in den schönsten Farben geschildert und ihnen erzählt, daß es auf der Pflanzung viele Fische, Frösche und Schlangen gäbe, alles Leckerbissen für die Khamuhs. Nach einer weiteren Stunde traf ich bei meiner Hütte ein. Alles war schon eingerichtet; der Phra hatte, während ich in Chiangmai war, mein nötigstes Mobiliar, — eine große Matratze, einen kleinen Tisch, zwei wacklige Stühle, Küchengerät und meiften großen Koffer mit Kleidern und Gewehren — hinaufgeschaffen lassen. Auch einen Koch hatte er mir besorgt, der zugleich Boy sein sollte, einen älteren Chinesen, der mir freundlich grinsend mit dem Wächter, dem Ai-to, entgegenkam. Beide rochen nach Schnaps, aber sonst war alles in Ordnung. Man hatte mich erwartet; bald stand ein vorzügliches Mahl auf dem Tisch. Der Fisch stammte aus dem großen Weiher, den der ans Haus grenzende alte Lauf des Me-nang-wang bildete, das Frikasse war von einem wilden Hahn, den To mit der Schlinge gefangen hatte.

Ich war noch am Essen, als die Khamuhs anrückten;

für die erste Nacht ließ ich sie neben der Hütte schlafen. Am folgenden Tag hatten sie erst einmal ihr «Haus» zu bauen; für das Dach schickte ich den To Blätterstreifen kaufen. Diese ein Meter lange Streifen sind die Blätter eines gewissen Baumes «Mai-tung», die auf leichte Bambusstäbchen aufgereiht werden; auch im trockenen Zustand brennen sie nicht, sie kühlen höchstens, wenn man sie anzünden will, was sie zur Dachbedeckung besonders geeignet macht.

Am selben Abend noch hatten die sieben Mann, — einer sollte Koch sein — ihre Behausung mit Bettstellen und Küche fertig; allerdings kann man sich kaum etwas Primitiveres als diese Wohnung vorstellen. Mit Ausnahme des Blätterdaches bestand alles aus Bambus, ohne einem Nagel oder einem Stück Draht.

Wenn man von den nützlichsten Pflanzen redet, setze ich den Bambus unbedingt an die erste Stelle; neben Baumaterial liefert er auch den Bogen zur Armbrust und die Pfeile, sogar die Sehne, und wieviele Europäer in den Tropen haben jenen aus gelbweißen Streifen bestehenden Salat gegessen, ohne zu ahnen, daß es weiter nichts ist, als ganz junge Bambusschößlinge! Monatelang, von Mai bis August, bilden diese Schößlinge die Hauptnahrung der in der Dschungel lebenden Laos. In Lappen geschnitten, kann das weiche Fleisch des dicken Male-Bambus, an der Sonne getrocknet, lange aufbewahrt werden.

Nach dem Nachtessen nahm ich die Hütte der Khamuhs in Augenschein; die Khamuhs saßen um ein Feuer und schnitzten ihre Löffel, natürlich auch wieder aus Bambus, nach einer wunderbar einfachen und doch vollkommen dem Zweck entsprechenden Methode.

Am folgenden Morgen wurde ich früh durch Johlen und Rufen geweckt; An-ta fluchte wie ein Verrückter und rief nach einem Strick, To lachte schallend, die Khamuhs hatten sich zerstreut und rannten da und dort in die Büsche.

«Was ist denn los?» schrie ich.

«Die beiden Gäule!» rief An-ta, «ich hatte den meinten gute 50 «wahs» (1 wah = 2 Meter) von dem des Herrn angepflockt, aber nun ist der «Fritz» (ich hatte mein Pony Fritz getauft), losgekommen und ist hinter dem Schimmel her.»



Riskieren Sie nicht, eine Zahnpasta zu gebrauchen, welche den wertvollen Zahnschmelz zerkratzen könnte

Diese neue Entdeckung bedeutet für den Zahnschmelz größeren Schutz. Unerreicht im Entfernen von Filmflecken.

Es gibt Zahnpasten, welche den Film entfernen, aber sie können den Zahnschmelz beschädigen. Andere sind unschädlich, aber vielleicht außerstande, den Film zu entfernen. In Pepsodent jedoch vereinigt sich Film-entfernende Wirkung mit höchster Unschädlichkeit.

Der Unterschied zwischen Pepsodent und andern Zahnpasten besteht in einem neuen Reinigungs-

und Poliermaterial, welches kürzlich entdeckt wurde. Dieses

... entfernt Film - vollständig

... poliert die Oberfläche bis zu

... einem blendenden Glanz

... reinigt und poliert mit ab-

... soluter Unschädlichkeit für

empfindlichen Zahnschmelz.

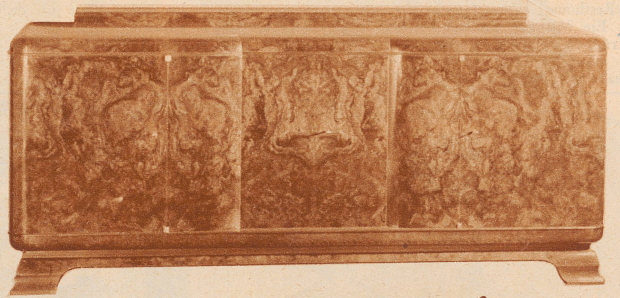
Kaufen Sie eine Tube Pepsodent — die hervorragende wissenschaftliche Zahnpasta von heute.

Verlangen Sie ein Gratismuster von O. Brassart Pharmaceutica A.-G., Zürich, Stampfenbadstraße 75



Die spezielle filmentfernende Zahnpasta

5013



Das Speisezimmer, wie es sein muß,

das immer seinen Wert behält und nie verleidet. Ich liefere es Ihnen, matt- oder hochglanzpoliert, mit Vitrine oder Anrichte, mit ovalem oder rundem Tisch. In meiner Fabrik in Märstetten stehen Ihnen künstlerisch geschulte Kräfte zur Verfügung, die in der Lage sind, Ihre persönlichen Wünsche zu berücksichtigen + Ich bediene Sie ganz individuell. Trotzdem sind meine Fabrikate nicht teurer als die Allerweltsmöbel, die Ihnen meist angeboten werden + Auf Verlangen sende ich Ihnen gerne Photographien. In den Schaufenstern meiner Zürcher Filiale finden Sie auch jederzeit Möbel ausgestellt, deren Besichtigung Ihnen Freude macht



CARL HOTZ • ZÜRICH 1
Möbelfabrik, Talstr. 29, b. Paradeplatz

Angehörigen und Freunden im Ausland

ist die «Zürcher Illustrierte» jede Woche ein neuer Gruß aus der Heimat. Bitte, machen Sie ihnen diese Freude. **Auslands-Abonnementspreise:** Jährlich Fr. 16.70 bzw. Fr. 49.80, halbjährlich Fr. 8.65 bzw. Fr. 10.20, vierteljährlich Fr. 4.50 bzw. Fr. 5.25.

«Was kann da passieren? Die beiden Gäule werden sich müde rennen und sich dann einspannen lassen!»

Der Schimmel hatte sich losgerissen und galoppierte samt Strick und Pflöck herum.

«Der Herr weiß eben noch nichts; der Fritt ist nicht wie die anderen Hengste, er will von Stuten nichts wissen, riecht er aber einen Hengst, wird er verrückt und benimmt sich so, als wenn er eine brünstige Stute vor sich hätte.»

Die Jagd ging wild in der Dschungel herum. Der Fritz wieherte, der Schimmel stöhnte; endlich war aus irgend etwas ein Strick gedreht, zwei Khamuhs stellten sich auf den freien Platz, zehn Meter auseinander, jeder ein Ende in der Hand. Die anderen Khamuhs trieben die tolle Jagd dem Platz zu. An-ta rief und lockte; wirklich kam der Schimmel angesprengt, dicht gefolgt von dem viel größeren und schwereren Fritz. Wie der Schimmel über das «Seil» gesetzt hatte, das am Boden liegend gehalten wurde, schnellten die beiden Haltenden das Seil hoch und Fritz wurde aufgehoben. Schäumend, den Schweif geradeaus, wie eine Fahne, stand er da; als sich ihm An-ta mit einer Rute in der Hand näherte, wußte er wohl von früher her, was es nun absetzen würde; er zeigte das Weiße seiner Augen, als An-ta die Rute einige Male auf ihn niedersausen ließ. Fritz nahm es hin, und schlug nicht aus; er war ja sonst ein lammfrommes Tier.

Der Schimmel war bald eingefangen. Sie brachten ihn, über und über mit Schweiß bedeckt, Schaum an den Nüstern, am ganzen Leibe zitternd. Fritz hatte ihn übel zugerichtet; neben der Schwanzwurzel waren beide Oberschenkel von den Hufen blutig geschlagen und aus dem After floß Blut.

«Da bist du ganz selbst schuld», sagte ich zu An-ta. «Warum verkaufst du mir einen Eulenburger-Gaul?»

«Ich kaufte das Tier, weil hier weit und breit kein anderer Hengst zu finden ist, und sonst hat er keinen Fehler. Solange man ihn reitet, macht er nichts, er fürchtet die Schläge, sonst aber muß er besonders gut angepflockt werden.»

Ich gab nun dem An-ta an, wo er mit den Khamuhs anfangen sollte, den Wald zu roden. Mit dem To schritt

ich nochmals die Grenzen ab. Der To und der An-ta waren neidisch aufeinander; beide kurierten kranke Leute, aber der An-ta hatte einen besseren Ruf, da er neben seinen Salben auch eine Spritze mit einer vollständig rostigen Nadel zu seinen Instrumenten zählte. Sein Universalmittel war Morprium; natürlich konnte er damit jederzeit allfällige Schmerzen stillen. Da man in Siam damals noch ohne jede spezielle Erlaubnis alle Gifte und Medikamente kaufen konnte, war es für An-ta leicht, mit Morprium zu manipulieren. Ai-ai hatte an einem Oberarm einen fürchterlichen Abszeß von einer solchen Einspritzung; er konnte monatelang nicht arbeiten, bis er ausgeheilt war. To war etwas weniger gefährlich, er verschrieb nur Chinin und Jod neben seinen Zibethkatzenschmalz-Salben und Kräuter-Absudeln.

Während unseres Rundganges unterhielt er mich über seine und An-tas medizinische Kenntnisse. Als er mir von seinen geburtschmerzhaften Spezialgriffen erzählte, überkam mich ein Gruseln; ein Glück, daß bei einem Naturvolk, wie es die Laos noch sind, die Geburten meistens ohne weitere Beihilfen vor sich gehen.

An-ta war Christ, er hatte sich noch in den alten Tagen von den amerikanischen Missionaren bekehren lassen; da man ihm für jeden neuen bekehrten «Heiden» einen kleinen Betrag zahlte, gab er sich Mühe, unter den Laos das Evangelium zu verkünden.

Auf Mitag kam ich mit To wieder zurück. Vor meiner Hütte war große Versammlung; etwa fünfzehn Laosmänner aus allen vier umliegenden Dörfern waren da und fragten um Arbeit. Auch zwei Phu-yai-bans waren gekommen; ich hätte versprochen, den Einheimischen Verdienst zu geben und nun stelle ich Khamuhs ein, brachten sie mir vor; wenn ich in Frieden auf meiner Pflanzung leben wolle, müsse ich ihre Leute berücksichtigen. Ich hatte ja ohnehin vorgehabt, mit etwa vierzig Mann anzufangen. Also stellte ich erst einmal 16 Mann ein, — von jedem Dorf nahm ich vier, — die ich dem To zur Aufsicht übergab. Ich glaube, auf diese Weise gut zu fahren, da ja zu hoffen war, daß der To und die Laos mit An-ta und den Khamuhs weitereifern würden. Ich hätte gerne den Laos die Arbeit im Akkord gegeben, aber obschon sie dabei leicht mehr hätten verdienen kön-

nen, als die fünfzig Satangs Tagelohn, die ich mit ihnen vereinbarte, wollten sie nichts davon wissen: es war ihnen zu kompliziert.

Der To mußte nun erst einmal eine Liste seiner Leute aufstellen; ich schrieb die Namen auf, so wie man sie aussprach und daneben je eine Nummer. Jeder mußte sich seine Nummer merken. To kannte nur die Pali-schrift, wie sie im Norden Siams in den Tempeln gelehrt wird, und noch dazu kaum das halbe Alphabet; es dauerte lange, bis er sich in seiner Liste auskannte.

Am vierten Morgen, als To seine Leute ablas, gab es Konfusion; fünf der Laos waren zu Hause geblieben, und hatten an ihrer Stelle Brüder oder Freunde geschickt; die Liste mußte verlängert werden. In der Folge arbeitete keiner der Laos mehr als acht Tage hintereinander, dann schickte er Ersatz; später kam er selbst wieder.

Jetzt begriff ich, warum die großen Compagnien ausschließlich Khamuhs verwenden; der Laos ist eben ein höchst unbeständiger Arbeiter.

Als ich am Ende des ersten Monats den Lohn auszahlte, waren über fünfzig Leute da, die Geld wollten. To verlor den Kopf; wäre es nach ihm gegangen, hätte ich doppelt so viel bezahlen müssen, als gearbeitet wurde. Ich hatte Mühe, kaltes Blut zu bewahren. Es liegt nun einmal dem Asiaten im Blut, dem Weißen, der immer als sehr reich gilt, so viel wie möglich abzuknöpfen. In meiner Not ließ ich die Phu-yai-bans kommen. Schließlich gab ich jedem von ihnen den Lohn für vier Mann; mehr als sechzehn hatten ja nie gleichzeitig gearbeitet. In der Folge zahlte ich dann die vierzehn Tage jeder kriegte einen zähen Grashalm, in den er pro Arbeitstag einen Knopf machte. Am Zahltag präsentierte jeder seinen Halm. Nur zwei oder drei, die man aber leicht entlarven konnte, hatten einen Knopf zuviel gemacht. Ich drohte ihnen, daß ich solche Arbeiter nie mehr beschäftigen würde. Die Leute schworen hoch und heilig, daß sie das Geld zugut hätten. Sicher waren sie in gutem Treu und Glauben. Sie hatten eben unter sich kleine Guthaben; wenn einer zum Beispiel dem anderen fünfzig Satangs schuldig war, mußte der Schuldner einen Tag bei mir arbeiten, dafür machte dann der Gläubiger einen Knopf in seinen Halm; der Schuldner hätte natürlich

BERUHIGT DIE NERVEN

Abgespannte und erregte Nerven können durch Anwendung des „**KÖNIG'S NERVENSTÄRKERS**“ beruhigt und in den normalen Zustand gebracht werden. Kein schädliches Präparat, dessen Einnahme zur Gewohnheit wird. Wirkt günstig bei nervösen Verdauungsbeschwerden, Melancholie und allen chronischen Nervenleiden. Fördert den gesunden Schlaf. Aerzte verschreiben dieses Heilmittel seit mehr als 40 Jahren. Auf ärztliche Verordnung erhältlich und in allen Apotheken zu haben. König Medicine Co., Taunusstraße 40, Frankfurt a./M., Deutschland Hauptniederlagen für die Schweiz: W. Volz & Co., Zentral-Apotheke, Bern En gros: F. Uhlmann-Eyraud, S. A., Genève & Zürich



PASTOR KÖNIG'S NERVEN STÄRKER

Bäumli-Habana-Stumpfen
aus feinstem überseeischem Tabak
10 Stück Fr. 1.-
Eduard Eichenberger Söhne, Beinwil a. See



JUNG UND FRISCH
fühlen Sie sich nach einem Bade mit

By-Tanol

Dieser Körper und Nerven stärkende, in seiner Zusammensetzung unübertroffene Badezusatz, ist aus edelsten, naturreinen Tannen- und Pflanzenölen hergestellt.

BY-TANOL Fichten-nadel-Balsam verwandelt Ihr Bad in einen duftenden Quell der Gesundheit und des Wohlbehagens.

BY-TANOL Fichten-nadelmilch zur Hautpflege entfernt alle Hautunreinigkeiten.

By-Tanol Bäder sind ärztlich empfohlen.

CORNASAN
vertreibt
alle
Hühneraugen!
Preis Fr. 1.50.
Erhältlich durch die
Apotheke A. Muoch, Olten



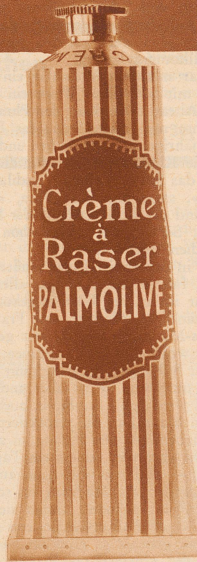
3 Vorgänge ein einziger Zweck...

Es ist keineswegs erstaunlich, dass Ihnen Palmolive-Rasiercreme ein so leichtes und schnelles Rasieren ermöglicht... Sie wirkt...

1. **Auf die Klinge** : Leichtes, müheloses Gleiten.
2. **Auf den Bart** : Vollständiges Erweichen.
3. **Auf die Haut** : Stärken und Lindern, infolge des Olivenöles, das die Grundlage für ihre Herstellung bildet.

Kaufen Sie noch heute eine Tube, und gebrauchen Sie sie bis zur Hälfte. Wenn Sie dann nicht zufrieden sind, senden Sie die halbgeleerte Tube an die Palmolive A.G., 15, Talstrasse, Zürich. Sie erhalten den vollen Wert zurückerstattet.

NEUER PREIS : FR. 1.50



Graue Haare?
Entrupal ges. Besch.
das seit Jahren bewährte biologische Haarstärkungswasser führt den geschwächten Haarwurzeln die verbrauchten Pigmente (Farbstoffe) zu. Originalflasche Fr. 6.50. Prospekt kostenlos.
Versand durch Apotheke Th. Arnet, Zürich, Josefstr. 93



Frühlings-Training.

Mitglieder eines Londoner Damen-Sportklubs nehmen ihre Übungen im Freien wieder auf. Bemerkenswert sind die Trainingsanzüge der Klublerinnen: Keiner gleicht dem anderen!

keinen machen sollen. Aber wenn ich die Leute am Morgen verlas, ließ ich doch jeden Anwesenden seinen Tag markieren; so ein Schuldner lachte sich dann ins Fäustchen und nahm an, daß ich mich geirrt hatte!

Viele Irrtümer kamen vor: aber kein einziger zu meinen Gunsten!

Eines Tages kam der Phra angeritten und schlug mir vor, er wolle über das Ganze sein wachsames Auge halten. Er werde sich auch eine Hütte bauen und mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen «Rai» (Bergreisfelder) in den Pflanzungen anlegen. Seine anderen Frauen waren zu Söhnen und Schwiegersöhnen gezogen; der siebzehnjährige Mann hatte an der einen, die bei ihrer Beliebtheit und ihrem Mundwerk gut drei gewöhnliche Weiber aufwog, vollkommen genug.

Ich war mit dem Vorschlag einverstanden, denn ich erhoffte mir auf diese Weise ein wenig Unterhaltung für die Abende. So kam der Phra auf die Pflanzung. Er brachte mit: seine Frau, das Faktotum Ai-Ai, ein vierzehnjähriges Dienstmädchen und ein kleines Schweinchen. Die Khamuhs bauten für die Familie eine Hütte und für das Schwein einen Verschlach. «Wenn es einmal groß ist», sagte mir Frau Phra, «werden wir es verkaufen und der Erlös ist dann der Lohn für das Dienstmädchen. So wird die Kleine schon dazu sehen, daß das Schweinchen fett wird!»

Gleich in den ersten Tagen mußte ich geschäftlich nach Bangkok fahren; ich benötigte allerlei Werkzeuge, und dann war ich zu der Einsicht gekommen, daß ich jetzt, als selbständiger Pflanzler, eine Frau dringend brauchte. Ein Laos-Mädchen, wie sie mir gelegentlich angeboten wurden, wollte ich nicht nehmen. Die Laos-Frau ist zwar sehr hübsch und sauber, kann auch mit Messer und Axt gut umgehen, sie ist aber auch furchtbar schwatzhaft und wird von Laos-Kulis, auch wenn sie einen Farang zum Mann hat, nicht respektiert. Außerdem will sie Kinder haben, um den Farang an sich zu ketten. Jeder Weiße hat aber vor, seine alten Tage in der Heimat zu verleben, — und was soll dann aus den Kindern werden? Besonders die Mädchen aus solchen Ehen sind unglücklich dran: niemand nimmt sie voll, sie selbst betrachten sich aber als etwas Besseres als die Eingeborenen, obwohl sie niemals so glücklich werden wie jene. Dies ist eines der schwierigsten Probleme für den Kolonialeuropäer.

Ich fuhr also nach Bangkok, um auf die Brautschau zu gehen. Früher einmal, als ich einen kranken Freund im Spital besuchte, hatte ich Nang-Lorm, eine siamesische Krankenschwester kennengelernt. Sie galt als besonders tüchtig und da sie furchtlos war und auch vor den «Phi» (Gespenstern), die bei den Siamesen und noch mehr bei den Laos eine so große Rolle spielen, keine Angst hatte, ließ man sie oft bei Sterbenden die Wache halten. Sie war ungefähr die Frau, die ich auf meiner Pflanzung brauchte: furchtlos, energisch und praktisch im Hauswesen.

Ich suchte also Nang-Lorm im Spital auf und bot ihr ein Heim bei mir an. Sie erbat sich einen Tag Beden-

zeit. Als ich nach dieser Frist wiederkam, hatte sie sich entschieden:

«Ich komme zu Ihnen; ich habe so genug von dem Spital. Heute Nacht hatte ich eine Typhuskranke zu pflegen, — das war fürchterlich und schmutzig.»

«Gut. Heute ist der fünfzehnte. Können wir am zwanzigsten zusammen reisen?»

«Ja, ich werde bereit sein, ich freue mich unbändig darauf, einmal einen wirklichen Berg zu sehen. Schauen Berge wirklich so aus, wie man sie auf den Bildern sieht?»

Ich mußte lachen, aber die Frage war begreiflich. Die nächsten flachen Hügel sind eben 100 km von Bangkok entfernt. Es gibt sicher viele Tausende Siamesen, die nie in ihrem Leben einen Berg zu sehen bekommen.

Noch viele Fragen mußte ich meiner zukünftigen Lebensgefährtin beantworten. Daß es zum Beispiel Flüsse mit klarem Wasser gebe, wollte sie nicht glauben.

Am zwanzigsten verließen wir Bangkok. Nang-Lorms Gesicht strahlte, als wir am folgenden Morgen durch den bergigen Teil der Bahnstrecke fuhren. Ich beneidete sie um die ursprüngliche Freude, die sie noch an allem Neuen finden konnte.

Es war finstere Nacht, als wir auf der Pflanzung eintrafen. Nang-Lorms Illusionen hatten Seufzern Platz gemacht. Der letzte Teil des Weges, den wir auf Ochsenkarren zurücklegen mußten, war eben holperig und dicht verwachsen, wie nur Dschungelwege sein können; Nang-Lorm war böse gerüttelt worden. Als nun bei der Ankunft in meiner Hütte noch der Koch und der To, beide schwer besoffen, auf meiner Matratze schnarchten, war Nang-Lorms Enttäuschung vollständig. Weinend setzte sie sich auf einen der wackligen Stühle.

Wütend packte ich jeden der beiden Saufbrüder an einem Fuß und zog sie von meiner Matratze herunter. Der Koch starrte mich eine Weile geistesabwesend an, dann verzog er sich schleunigst in die Küche. To aber lallte, während er sich an der Wand aufrecht zu halten suchte: «Herr, mi süa! (Ein Tiger ist in der Nähe!) Da haben wir Schnaps getrunken, um uns Mut zu machen.»

«Du prahlst doch immer, daß du dich vor dem Tiger nicht fürchtest», erwiderte ich ihm.

«Ich wollte mir nur Courage antrinken und dann «an mui bup süa» (die Axt nehmen und den Tiger erschlagen). Aber vorher bin ich eingeschlafen.»

Jetzt kam der Phra herauf. Nang-Lorm trocknete ihre Augen und begrüßte ihn, nach Landesbrauch die Hände faltend. Ob denn wirklich Tiger in der Gegend wären?

In seiner gewinnenden Art hatte der Phra Nang-Lorm bald getrostet. Als der To inne wurde, daß dies nun seine zukünftige Herrin sei, wurde er ganz verwirrt, ließ sich auf die Knie nieder, faltete die Hände und bat um Verzeihung. «Khun Nai^{*)}, kho tot», (Herrin, Verzeihung), ich schäme mich, ich werde nie mehr Schnaps trinken», sagte er immer wieder.

^{*) Khun-Nai: eine höfliche Anrede an eine Frau, die weiter keinen Titel hat, so ungefähr wie «Gnädige Frau».}

Der Koch, der vor lauter Angst und Respekt wieder etwas nüchtern geworden war, hatte sich inzwischen sauber weiß angezogen und brachte nun eine Omelette und Reis.

Nang-Lorm schlief wenig in dieser ersten Nacht in der Dschungel; jedesmal, wenn irgendwo ein Reh bellte oder ein Nachtvogel seinen Ruf ertönen ließ, weckte sie mich zitternd auf und fragte, ob dies nun der Tiger sei.

Am Morgen, nach dem Kaffee, bat sie mich, ich solle nicht vor Mittag zurückkommen, sie wolle erst noch in unserem «Hause» Ordnung machen.

To wollte mir durchaus seine Tigergeschichte beweisen; so ging ich mit ihm, die Büchse umgehängt, ein bißchen in der Umgebung der Pflanzung spazieren, entlang dem Bachbett des Huey-Luang, der in dieser Jahreszeit nur wenig Wasser führte. Vom Tiger fanden wir nur die Spuren, dafür aber entdeckte ich einen Punkt in der Dschungel, der genau zwischen den beiden nächsten Dörfern und nicht weit von der Straße nach Lampang gelegen war, etwa $3\frac{1}{2}$ km von der Pflanzung entfernt. Nach kurzer Ueberlegung war mein Entschluß gefaßt: von hier aus wird eine Straße nach der Pflanzung gebaut. Ich eröffnete dem To meine Absicht. «Ai-To, nun kannst du einmal deine Kunst zeigen. Von hier aus gehen wir versuchsweise in schnurgerader Linie nach der Pflanzung. Jetzt spielen wir Pfadfinder und nachher wird hier eine Straße gebaut.»

To machte große Augen: «Mai dai, pa uk.» (Unmöglich, der Dschungel ist undurchdringlich.)

«Gib mir das Messer, dann gehe ich voraus.» Widerwillig fügte sich To. Ich gab die Richtung an. An allen großen Bäumen, bei denen wir vorbeikamen, machten wir ein Zeichen, um den Weg nachher wieder zu finden. Zweimal trafen wir auf alte, nicht mehr benutzte Ochsenkarrenwegstücke, die in der guten Richtung verliefen. Der Wald war gar nicht so «uk», wie To behauptet hatte. Um ein Uhr trafen wir, ganz wie wir berechnet hatten, bei der Hütte ein.

Nang-Lorm erwartete mich. Sie hatte an diesem Vormittag tüchtig gearbeitet. Alles war so sauber, wie es in einer Bambus-Behausung nur sein konnte, und Blumen standen auf dem Tischchen. Ich fühlte mich unendlich glücklich und hielt mit dem Lobe nicht zurück.

Beim Mittagessen zählte meine neue Frau alles auf, was ich noch anschaffen mußte: zwei große Wasserkübel, eine Fleischhackmaschine, Wachstücher für die Tische. Ferner bat sie mich um vier Kulis; sie wollte einen Hühnerstall bauen lassen und einen Gemüsegarten anlegen.

«Dann kannst du immer Eier zum Frühstück bekommen und wir werden hier und da ein Huhn zum Reis braten können. In vierzehn Tagen wird es so weit sein, laß mich nur machen, Herr. O, wie schön wird das werden!»

Da hatte ich nun also fruchtbares, eigenes Land und eine tüchtige Frau. Ich war zufrieden.